

Di alt Bärnegg

Autor(en): **Steinmann, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 9-11

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Di alt Bärnegg.

Wenn i jetz amel a schöne n Oöbet über d Bärnegg spaziere, tenk i jedesmool dröber noo, wie s i mine Buebejohre döt gsii ischt. D Zit stoht nöd still, so wenig, wie d Wolke; ales goht und wanderet. Aber öppis hät sich ka bitzli verändert: wie i dr Chinderzit d Sonne n amel so goldig henderem Tannebärg abegange n ischt, so sinkt si au hüt no a stille, fredleche Sommerööbet in tunkle Wald. Mer lueged und lueged und säged denn: „D Sonne n ischt abe; mer wend au hei.“

Es wöör amene Maa öbel aastoh, wenn er rüerselig immer und immer a de n Erinnerige chläbe blieb. Aber vo Zit zu Zit setzt me halt doch öppe n uf e Benkli und verzellt sine Chind: „Es ischt emool ganz anderscht gsii.“ Und denn chont Bild omm Bild, eis omms ander vöre — so schöö und klaar, wie wenn s geschtert gsii wär.

Lueged, a dr Bärnegg häts doozmool no ka Hüser ggee. Eerscht onne n a dr Wassergaß send e paar gstande: di alt Lithographii und d Zeichnigsschuel, de Grünenberg und näbetzue di groß Schüür vo Sidlers miteme Stall undere Tapeetefabrik henne döre. Di ganz Bärnegg deruuf ischt en schmaale Wääg ggange. I chline Töbeli häts chlini Bächli ggee; und i dene Töbeli hät me chöne füürle n und zöösle. Das ales ischt verbii, verschwunde, verwachse n und vergässe! Großi, hööchi Hüser hät me paut; polzpfiffegraadi Stäge füered vo einer Strooß zor andere; me mues gad schnuufe, bis me s hät! D Stadt hät halt ka Platz meh gchaa und ischt ufegchräslet, hööcher, immer hööcher. Öppis ischt no plebe: di groß Tole n ob dr Felsestrooß. Immer no stond omm si omme hööchi Bömm, und im Lähbagg gets hüt no Vogelnäschli. I däre Tole n ischt e Wasserstobe; däre hammer d Chindli-Wasserstobe gsaat (jetz chont mer gad in Sinn: me seit nöd gsaat, me saat gseit! Das ischt nööbler; gsaat säged no di grobe Buebe n us em Lisebüel und em Lämmlisbronne). Jo ebe, - was i will säge: d Chindli-Wasserstobe. Mer send immer wider zuenere n ufe, und denn hammer gloset, wie s onderem Holzteckel gröörlet und pluderlet hät.

Doozmool ischt me no nöd i jeder Feerie i d Feerie ggange. No ganz riichi Chind hand chöne n in e vornehmi Feeriekolonii. Wenn e Meitli oder en Bueb uf em Land osse n en Grosvatter und e Grosmueter oder en Götti oder e Gotte gchaa hät, — jo, denn sends halt ebe n ufs Land go Feerie mache. Mengmool hät me n au tööre, mit em Milchmaa is Appezällerland ufe oder is Thuurgi abe zum säbe Puur, wo eim im Herbst d Öpfel proocht hät. Und wenn denn die Buebe n und Meitli wider hamm choo send, hands'gchuedrückelet, und d Fraue hand amel gjoomeret, wies doch ruuch und püürisch und chüenisch worde seiid. Jo —

s ischt scho öppis a dr Sach gsii! Usdröck hand s hamm proocht — em Guyer sini Roßnacht und em Schlatter sini Zermmermane send Töggelischüeler gsii degäge! Aber noch e paar Tage send s wider braavi, fini Stadtchind gsii. Mit de Brüüni im Gsicht ischt d Rüüchi au vergange.

Die Goofe n aber, wo i de Feeerie n i dr Stadt plebe send, send au nöd immer Härrgöttli gsii. s Verwildere hät eifach i d Sommerfeeerie ghöört, und wär nöd mitgmacht hät, ischt en Blööterlig gsii und en Blööterlig plebe. Wemmer amel uf dr Bärnegg obe Räuberlis gmacht hand, isch es öppe n e chli ruuch zue- und härrggange. Mengmool häts e Bröglete droß ggee mit Büüle n und Bläuele. Oh, wie hand denn die Sögg die Gschicht ufploose! Useme Pötschli ischt en Box worde n und usemene e bitzeli feschte Striicherli e n eelendi Ohrflattere. Emool hammer e Meitli a n en Bomm aneponde, döt i dr Burg uf dr Bärnegg, und send mit de Tomahack omms omme tanzt und hand prüelt wie Indiaaner. Und denn ischt das Meitli hamm und hät üs versocket, mer heiid si wele tööde. — Nei, mer hand s Albertinli nöd wele tööde; es ischt eifach d Frau vomene Bleichgsicht gsii, und de säb hammer scho skalpiert ghaa. „Haa! Du feiges Bleichgesicht!“ hammer grüeft, „siehe da deinen Skalp!“ Und de Ratzli — er ischt en Mordskärli gsii — hät en Pöschel Grääs ufgebet, de rootaagmoolet Tomahack zwöschet d Zeh gnoo und gchreih: „Huula! Huula!“ Üs häts leid tue, wo s Albertinli us luuter Angscht aagfange hät briegge; mer hands denn loosponde, und i has müese begnaadige: „Weiße Frau, ich schenke dir das Leben.“

Jo — de Bärneggwald hät üüs ghört. Jede Taag semmer ufe-ggange, hand Zält paut und send mit Strickleitere n uf d Bömm gchlätteret. Wenn en Holzer choo ischt, hammer scho gmeint, jetz chämm en Schlunggi. Und wemmer en Poli gsäche hand, semmer devooghaglet, als öb mer öppis Tomms aagstellt hettid.

Emool, das möcht i no schnäll verzelle, send s Albertinli und i au wider am Waldrand gsässe, und si hät eren Baabewage mitgnoo ghaa. Si ischt i di sächst Klaß ggange n und ii i di zweit Reaal. Und uf eimool seit s Albertinli: „Jesses oo ond oo! Wemmer jetzt scho ghürootet wäärid!“ Do lueg i zom Tannebärg hendere, wo d Sonne n öberem Wald gstande n ischt. „Was no nöd ischt, cha no wärde“, ha n i vor mi ane tenkt und is Oobetroot gstuunet. Wie s choo ischt, weiß i numme, aber uf eimool hammer üs a de Hend ghebet und ganz liisli gsunge: „Goldne Abendsonne, wie bist du so schön!“

Sithäär send vil Johr vergange; aber au jetz no, wenn i am Fiiröbet obe döre gang, isch mer, als müeßt s Albertinli döt-häär choo und säge: „Chomm, mer wend wider singe, wie am säbe schöne n Oobet!“

August Steinmann.